

Von der Fremdbestimmung in den reaktionären Kampf

Die Gründung der Palästinensischen Befreiungsorganisation

ROLAND HIEMANN

1964 ist kein Jahr, mit dem sich Geschichtsbücher über die palästinensische Nationalbewegung gewöhnlich lange aufhalten. Für das palästinensische Volk gab es im zurückliegenden Säkulum wahrlich Jahreszahlen von nachhaltigerer Bedeutung – Ereignisse, wie die *Nakba* („Katastrophe“) von 1948 oder der Sechstage-Krieg 1967, die angesichts ihrer Auswirkungen auf das gesellschaftliche und politische Leben als wegweisende Einbrüche bewertet werden müssen. Ähnlich verhält es sich wohl auch mit dem Namen Ahmed Schukeiri, der im Schatten der monumentalen Führungsgestalt Jassir Arafat das Schicksal einer Fußnote in der palästinensischen Historiografie fristet. Das hat nachvollziehbare Gründe: Denn die im Mai besagten Jahres vollzogene Gründung der *Palästinensischen Befreiungsorganisation*, der PLO, deren erster Präsident Schukeiri wurde, war faktisch ein rein machtpolitischer Akt arabischer Regime, die darauf erpicht waren, das „Palästinenserproblem“ unter Kontrolle zu halten. Das Recht auf Selbstbestimmung, Rückkehr und Souveränität, nach dem die Palästinenser schon damals seit Jahrzehnten mehr oder weniger hoffnungsvoll gestrebt hatten, erfüllte sich dadurch weder unmittelbar noch in weiterer Zukunft – es hat sich im Grunde bis heute nicht gänzlich erfüllt.

Gleichwohl ist es mit der PLO ähnlich wie mit etlichen anderen in diesem Band porträtierten Ereignissen des Jahres 1964, deren tatsächlicher politischer Bedeutungsgehalt sich erst einige Jahre später in größeren Zusammenhängen zeigte. Zwar erhielten die Palästinenser mit der PLO formell ihre erste echte politische Vertretungsorganisation, auf die sie seit 1948 so lange vergeblich gewartet hatten. Doch erst in den längeren Verläufen nach dem Sechstage-Krieg

1967 avancierte die PLO zu einem eigenständigen und dann auch einflussreichen Akteur im Nahost-Konflikt wie auch auf internationaler Bühne. Einige Marionettenfäden zu den arabischen Herrschern hatte die neue PLO-Führungsriege um Arafats *Fatah* bereits gekappt – und Schukeiri wollte bedeutungslos im libanesischen Exil. Von dieser vorwiegend in die 1960er Jahre fallenden Episode der Entstehung, Konstituierung und personellen wie programmatischen Metamorphose der PLO handelt dieser Beitrag.

EXODUS, ZERSPLITTERUNG UND DIE SUCHE NACH REPRÄSENTANZ

Die palästinensische Nationalbewegung betrat recht spät die Bühne nahöstlicher Politik. Gewiss gehörten Aufruhr, Widerstand und Einheitsbestrebungen schon vor dem Zerfall des Osmanischen Reichs zum politischen Leben in Palästina, doch waren sie in erster Linie in den arabischen Nationalismus eingebettet. Dieser richtete sich gegen die osmanischen Herrscher und die europäischen Besatzungsmächte, in deren Versprechungen politischer Unabhängigkeit sich die arabische Bevölkerung zunehmend getäuscht sehen musste. Erst in der Konfrontation mit der britischen Mandats Herrschaft und der zionistischen Siedlungsbewegung konstituierte sich eine dezidiert palästinensische Spielart des Widerstands mit einer eigenen Dynamik.¹ Mitte der 1930er Jahre entlud sich dieses Aufbegehren gegen den britischen Kolonialismus zwar in schwerwiegenden Zusammenstößen mit der Mandatsmacht, doch führte es nicht zur erhofften „Revolution“. Nach dem Zweiten Weltkrieg empfahlen die neugegründeten Vereinten Nationen schließlich die territoriale Teilung des Mandatsgebietes Palästina in einen arabischen und einen jüdischen Staat.² Dieser Plan wurde von arabischer Seite allerdings als höchst ungerecht empfunden und strikt abgelehnt.

Der Bürgerkrieg mit Israel, das nach offiziellem Ablauf des britischen Mandats im Mai 1948 seine Unabhängigkeit proklamierte, veränderte dann die Land-

-
- 1 Vgl. Flores, Alexander: Die Entwicklung der palästinensischen Nationalbewegung bis 1948, in: Mejer, Helmut (Hg.): Die Palästina-Frage 1917-1948. Historische Ursprünge und internationale Dimensionen eines Nationenkonflikts, Paderborn 1993, S. 89-102, hier S. 89 ff.; Sterzing, Christian: Zur Einführung. Anmerkungen zu einem schwierigen Thema, in: Heinrich-Böll-Stiftung/Sterzing, Christian (Hg.): Palästina und die Palästinenser. 60 Jahre nach der Nakba, Berlin 2011, S. 11-46, hier S. 18 f.
 - 2 Siehe Resolution 181 (II) vom 29.11.1947, URL: <http://www.un.org/Depts/german/gv-early/ar181-ii.pdf> [eingesehen am 12.12.2013].

karte Palästinas grundlegend – für die fortan geografisch wie sozioökonomisch völlig fragmentierte palästinensische Mehrheitsbevölkerung mit verheerenden Folgen: Für zwei Drittel von ihnen – rund 700.000 Menschen – bedeutete Israels Staatsgründung den Verlust der Heimat; als Flüchtlinge lebten sie nun unter der Fremdherrschaft Israels, Ägyptens und Jordaniens. Nicht mehr Unabhängigkeit, sondern die als unvereinbar mit dem „zionistischen Gebilde“ verstandene Rückkehr war fortan das Ziel des vertriebenen, traumatisierten und entwurzelten Volkes. Auf welch tiefgreifende, dramatische Weise die *Nakba* die Geschichte und das Leben der Palästinenser bis heute geprägt hat, ist vielfach beschrieben worden.³ Dazu zählen gewiss die Zersetzung der Nationalbewegung und deren mehr denn je gespaltenen politischen Führungsgruppen, die fortan ihr Dasein in völliger ideologischer und materieller Abhängigkeit von den arabischen Anrainern fristeten. Eine einheitliche eigene palästinensische Befreiungsbewegung gab es in den folgenden Jahren – abgesehen von kleineren isolierten Guerillagruppen, die seit den frühen 1950er Jahren Sabotageakte gegen Israel verübten – ebenso wenig wie eine eigenständige politische Organisation.⁴

DAS HEFT IN DIE EIGENE HAND NEHMEN

Dann aber, seit Anfang der 1960er Jahre, kam es zu zugewiesenden Umbrüchen, die der Gründung einer eigenen politischen Organisation der Palästinenser vorausgingen. Waren viele Palästinenser im Jahrzehnt zuvor noch davon ausgegangen, dass die eigene nationale Befreiung einerseits und die vom ägyptischen Staatspräsidenten Nasser anvisierte arabische Einheit andererseits zwei komplementäre Ziele seien, so löste sich diese Gewissheit in der Folgezeit allmählich auf. Die revolutionären Bünde im Exiluntergrund, die sich seit Ende der 1950er Jahre in den Golf-Emiraten, im von Ägypten verwalteten Gazastreifen, im jordanischen Cisjordanien oder in den syrischen und libanesischen Flüchtlingslagern formierten, sahen die Unterstützung der arabischen Welt zwar als unerlässlich an; doch waren sie letztendlich allein der palästinensischen Sache verpflichtet und behielten sich ihre „Entscheidungsgewalt und die Rolle als Avantgarde“

3 Vgl. Fischbach, Michael R.: Die Katastrophe von 1948. Wie die *Nakba* die Geschichte der Palästinenser beeinflusst hat, in: Heinrich-Böll-Stiftung/Sterzing, Christian (Hg.): Palästina und die Palästinenser. 60 Jahre nach der *Nakba*, Berlin 2011, S. 48–61.

4 Das von Mohammed Amin al-Husseini geführte *Arab Higher Committee* stand faktisch unter ägyptischer Kontrolle.

ausdrücklich vor.⁵ Durch ihre konspirativen Gewaltaktivitäten gewannen diese militanten Kadernetzwerke im Exil, unter ihnen auch die von Jassir Arafat organisierte *Fatah*, nun mehr und mehr an Gehör und Einfluss.⁶

Mit der Auflösung der *Vereinigten Arabischen Republik (VAR)* 1961 erlitt die pan-arabische Nationalismusbewegung einen herben Schlag. Auch Algeriens Unabhängigkeit ein Jahr später erschütterte den Glauben der palästinensischen Flüchtlinge, dass die arabische Einheit eine politische Voraussetzung für die Rückkehr in ihre Heimat sei. Ohnehin übertrug sich ihre Unzufriedenheit mit den arabischen Regimen mehr und mehr in offenen Furor, schienen doch deren Lippenbekenntnisse, sich für eine „palästinensische Entität“ einzusetzen, ebenso wenig zu greifbaren Ergebnissen zu führen wie etliche wohlgemeinte, aber nie in Kraft getretene Resolutionsentwürfe der *Arabischen Liga*.⁷ Diese Desillusionierung und Enttäuschung wichen einer in diesem Maße bisher unbekannten Entschlossenheit und Einsicht, das Heft des eigenen palästinensischen Schicksals – im Rahmen gewiss begrenzter Möglichkeiten – selbst in die Hand nehmen zu müssen.⁸

Von noch entscheidenderer Bedeutung dürfte jedoch ein Umdenken in den arabischen Hauptstädten, besonders in Kairo, gewesen sein. Nasser musste erkennen, dass seine rigoros orchestrierte Hegemonialpolitik, zu deren Repertoire gewaltsame Regimeumstürze, geheimdienstliche Sabotageakte und offene kriegerische Auseinandersetzungen gehörten, eher zu inter-arabischer Zwietracht als

5 Ijad, Abu: Heimat oder Tod. Der Freiheitskampf der Palästinenser, Düsseldorf/Wien 1979, S. 61.

6 Einfluss errangen sie zu jener Zeit insbesondere über die in Beirut gedruckte Wochenzeitung *Filastinuna*, die als Sprachrohr der Palästinensischen Nationalen Befreiungsbewegung im Nahen Osten weite Verbreitung fand. Vgl. ausführlich Cobban, Helena: The Palestinian Liberation Organization. People, Power and Politics, Cambridge u.a. 1984, S. 27 ff. Darüber hinaus erhielten Palästinensergruppen, u.a. auch die Fatah, nach dem Ende der VAR von Syrien geheimdienstliche Unterstützung bei der Durchführung von Attacken auf Israel an der syrisch-israelischen Demarkationslinie. Vgl. Schiller, David Thomas: Palästinenser zwischen Terrorismus und Diplomatie: die paramilitärische palästinensische Nationalbewegung von 1918 bis 1981, München 1982, S. 243.

7 Vgl. Hamid, Rashid: What is the PLO?, in: Journal of Palestine Studies, Jg. 4 (1975), H. 4, S. 90-109, hier S. 96.

8 Vgl. Livingstone, Neil C./Halvy, David: Inside the PLO. Covert Units, Secret Funds, and the War Against Israel and the United States, New York 1990, S. 61.

zur erträumten Einheit geführt hatte.⁹ Der „Rais“ fürchtete um nichts Geringeres als um seine Führerschaft im Nahen Osten. Ein neuer Ansatz musste also her. Und diesen sah Nasser – notabene aus rein machtpolitischem Kalkül – in einem stärkeren politischen Engagement für die Palästinenser. Schon 1959 hatte er das Konzept einer „palästinensischen Entität“ verlauten lassen. Mit gutem Grund, schienen doch die allgemeine Solidarität in der Region mit den Palästinensern und die Feindschaft zu Israel ein noch nicht hinreichend genutztes einheitsstiftendes Potenzial für die eigenen pan-arabischen Vormachtpläne zu sein. Vor allem aber erschien ihm die Instrumentalisierung der palästinensischen Nationalismusbewegung – gewiss kein Alleinstellungsmerkmal Nassers, sondern ein zu jener Zeit gern zur Hilfe genommenes Mittel arabischer Machtpolitik¹⁰ – auch als notwendig, um einem drohenden Krieg mit Israel aus dem Weg zu gehen, von dem Nasser glaubte, dass er ihn nicht würde gewinnen können.¹¹

Wohlgermerkt: 1963 geriet der arabisch-israelische Konflikt an einen Siedepunkt. Israel stand kurz vor Abschluss eines Projekts zur Umleitung des Jordanflusses, was Nasser unbedingt verhindern wollte, ohne dabei eine kriegerische Eskalation zu riskieren. Sich selbst als regionalen Führer und zugleich als Hüter der Palästinenser aufspielend, deutete er nun den arabisch-israelischen Konflikt in eine Angelegenheit zwischen Israel und Palästinensern um, indem er Ende 1963 verkündete: „Die Schlacht um den Jordanfluss ist ein Teil der Schlacht um Palästina.“¹² Und schließlich fürchtete Nasser ebenso wie andere arabische Despoten, dass sich der palästinensische Zorn weiter radikalisieren und eines Tages gegen sie selbst richten könnte; zumal sich die militanten Untergrundorganisationen allmählich aus dem Hintergrund vorwagten. Die Schaffung einer moderaten, von außen gelenkten politischen Institution der Palästinenser würde Abhilfe schaffen, so jedenfalls das arabische Motiv, um diesen Zorn im Zaume zu halten.

9 „Manifestly, the desire for Arab unity was the chief cause of Arab disunity“, urteilt Jilian Becker: *The PLO. The Rise and Fall of the Palestine Liberation Organization*, London/New York 1984, S. 37.

10 Die Palästinenserfrage wurde nicht nur von Ägypten stets als Profilierungsmittel eingesetzt, sondern auch vom syrischen und irakischen Regime. Dieses Instrument versuchten sie nun Anfang der 1960er Jahre stärker als bislang einzusetzen. „So konnte es nicht ausbleiben, daß der ‚Palästinismus‘ zum neuen Spielball innerarabischer Rivalitäten wurde, wobei die verschiedenen Staaten in einem Rennen gegen die Zeit versuchten, Mittel und Organisationen zu finden, um den palästinensischen Nationalismus für ihre Zwecke auszunutzen.“ Schiller 1982 (s. Anm. 6), S. 240 f., hier S. 241.

11 Das ägyptische Militär war durch seine Beteiligung am jemenitischen Bürgerkrieg erheblich aufgerieben. Vgl. Livingstone/Halvy 1990 (s. Anm. 8), S. 69.

12 Zitiert nach Hamid 1975 (s. Anm. 7), S. 93.

Doch wer sollte die Führung der Palästinenser übernehmen, wer verfügte über das nötige Ansehen in den von Palästinensern bewohnten Gebieten und war zugleich für die arabischen Regierungen politisch tragfähig? Wie Salah Khalaf, später unter seinem Decknamen Abu Ijad bekannt und neben Arafat einer der Gründungsmitglieder der Fatah, später schrieb, wählte Nasser nicht den in Ungnade gefallenen Großmufti von Jerusalem, Haddsch Amin Al-Husseini – obwohl dieser unter den Palästinensern als NS-Kollaborateur und einflussreiche Gestalt der früheren nationalistischen Befreiungsbewegung nach wie vor großes Ansehen genoss. Stattdessen erhielt Ahmed Schukeiri im September 1963 die Order aus Kairo, ein „palästinensisches Dasein“ zu organisieren und die nationalistischen Energien des palästinensischen Volkes einzufangen. Sein konkreter Auftrag: die Einberufung eines Kongresses zur Gründung einer repräsentativen Organisation der Palästinenser.¹³

SCHUKEIRI, DER TALENTIERTE SCHWÄTZER

Schukeiri war also Nassers Mann der Stunde. Aber wer war dieser Mann, der einst zu den mächtigsten Figuren zwischen Euphrat und Nil zählte, doch schon wenige Jahre später, ab 1967, von der Bühne des Befreiungskampfes und im Schatten Jassir Arafats fast vollkommen verschwinden sollte? Als Sohn eines tiefreligiösen Scheichs und Abgeordneten des Osmanischen Reichs wurde Schukeiri 1908 im südlibanesischen Tebnine geboren, bevor er im jungen Alter mit seinen Eltern nach Akkon, einer alten Kreuzfahrerstadt im Norden des heutigen Israels, übersiedelte. Bereits vor dem Studium begann seine politische Aktivität als kampfeslustig agitierender Jünger des arabischen Nationalismus. Der britischen Mandatsmacht war er rasch ein Dorn im Auge.¹⁴ Sein Jurastudium setzte er zwar außer Landes fort, arbeitete jedoch zwischendurch bei einem arabischen Informationsdienst in den USA und wurde schließlich Rechtsanwalt in Jerusalem. Bis zum israelischen Unabhängigkeitskrieg 1948 verbrachte er wegen politischer Umtriebigkeit etliche Zeit in Mandatsgefängnissen.

13 Vgl. Ijad 1979 (s. Anm. 5), S. 68.

14 Vgl. Internationales Biographisches Archiv: Ahmed Schukeiri, 14/1980, 24.03.1980, <http://www.munzinger.de/search/portrait/Ahmed+Schukeiri/0/11516.html> [eingesehen am 02.10.2013].

Dann aber ging es für Schukeiri umso steiler die politische Karriereleiter bergauf.¹⁵ Als Präsident der palästinensischen Delegation setzte er sich bei den Vereinten Nationen für die Sache seines Volkes ein, wechselte hernach seine Staatsbürgerschaft so häufig „wie sein Hemd“¹⁶ und avancierte zum syrischen, später zum saudi-arabischen UNO-Gesandten in Genf und New York. Auch verdiente er sich seit Anfang der 1950er Jahre seine Meriten als einflussreicher Funktionär der Arabischen Liga, deren palästinensischer Vertreter er schließlich wurde.

Schukeiris Metier war das laute hetzerische Gebrüll, mit Vorliebe gegen den neuen Staat Israel. In der Geschichtsschreibung ist ihm oft zugeschrieben worden, vor dem Sechs-Tage-Krieg die Araber aufgerufen zu haben, die „Juden ins Meer zu werfen“.¹⁷ Er war ein Antisemit sondergleichen. Die Zionisten verstand er als „Nazis des Nahen Ostens“. Das Recht Israels auf staatliche Existenz stritt er rigoros ab und sparte dabei nicht mit wilden Drohungen: „Wir werden den Israelis die Verschiffung in ihre Heimatländer erleichtern. Wer im Lande geboren ist und überlebt, darf bleiben. Nach meiner Schätzung wird jedoch keiner überleben.“¹⁸ Scharfzüngige Parolen und extremistische Verbalattacken gehörten zu den Spezialitäten dieses Radikalinskis. Dabei war er durchaus „ein Mann, der reden konnte“¹⁹. Bei den Vereinten Nationen verdiente er sich den Ruf eines rhetorisch talentierten Maulhelden und „Schwätzers“²⁰, der gerne über das Ziel hinausgeschoss: Als er sich über die offiziellen Direktiven seiner Regierung in Riad hinwegsetzte, verlor er 1963 kaum überraschend seinen Job. In der Region gab es wohl nur wenige, die er im Laufe der Zeit, vor allem später dann als PLO-Präsident, nicht vor den Kopf stieß: die arabischen Herrscher ebenso wie die Anführer der 1959 gegründeten palästinensischen Guerillaorganisation Fatah.²¹ Seine

15 Vgl. etwa Fischbach, Michael R.: Shuqayri, Ahmad, in: Matter, Philip (Hg.): Encyclopedia of the Palestinians, überarb. Ausg., New York 2005, S. 447-448.

16 So der *Spiegel* in einem Artikel über Schukeiri mit dem Titel: Böser Geist, in: Der Spiegel, 26.12.1966.

17 Dass Schukeiri dies tatsächlich zu diesem Zeitpunkt so sagte, bleibt für Moshe Shemesh mit Zweifeln belegt, der seinen Erörterungen der antisemitischen Aussagen Schukeiris einen ganzen Aufsatz gewidmet hat. Vgl. Shemesh, Moshe: Did Shuqayri Call for „Throwing the Jews into the Sea“?, in: Israel Studies, Jg. 8 (2003), H. 2, S. 70-81.

18 Schukeiri zitiert nach Heydorn, Heinz-Joachim: Nahost-Konflikt und jüdische Existenz, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 18 (1967), H. 8, S. 461-464, hier S. 461.

19 Vgl. Ijad 1979 (s. Anm. 5), S. 68.

20 Becker 1984 (s. Anm. 9), S. 38.

21 Ijad 1979 (s. Anm. 5), S. 72.

„mangelnde Effizienz im politischen Durchsetzungsvermögen gegenüber einem überlegenen Gegner“, so hat es Abdallah Frangi, der langjährige Fatah-Funktionär und heutige Berater von Palästinenserpräsident Mahmud Abbas, beschrieben, „wurde durch verbale Kraftmeierei ersetzt“.²²

DIE GRÜNDUNG DER PLO UND SCHUKEIRIS ERBE

Doch es reichte offenkundig, dass Ahmed Schukeiri Nasser auf seiner Seite wusste – hatte er, der politische Wendehals, sich dem ägyptischen Staatspräsidenten doch im Kampf gegen Israel erfolgreich angebedient. Auf Nassers Geheiß wurde Schukeiri von der ersten arabischen Gipfelkonferenz im Januar 1964 mit der Gründung der *Organisation für die Befreiung Palästinas (PLO)* beauftragt, die schließlich im Mai desselben Jahres im noblen *Ambassador-Hotel* in der Jerusalemer Altstadt vollzogen wurde. Wenige Tage später, Anfang Juni, verabschiedete die konstituierende und verfassungsgebende Versammlung das erste „Palästinensische Nationale Manifest“, eine Art Gründungscharta und Verfassung, die von Schukeiri selbst zuvor entworfen worden war.²³ In dem Manifest formulierte Schukeiri die wesentlichen Grundsätze der PLO, „ihrer Ideologie, ihre Hauptargumentation, ihre strategischen Ziele“, aber auch ihre Organisationsstrukturen und Verfahrensregeln. Das Dokument enthält ausdrücklich die Nichtanerkennung beziehungsweise das Ziel der Auslöschung des zionistischen und deshalb „imperialistischen“, „rassistischen“ und „faschistischen“ Staates Israel und institutionalisiert dieses zentrale Anliegen in fast der Hälfte der 33 Artikel. Auch interessant ist, was das Manifest *nicht* enthielt: Die Forderung nach einem eigenen palästinensischen Staat. Das änderte sich allerdings vier Jahre später, als das Manifest wiederaufgelegt wurde und die PLO als militante nationalistische Bewegung politisch völlig neu ausrichtete.

Die Organisation der PLO beinhaltete einen von Schukeiri als Präsident geführten 14-köpfigen Exekutivrat, der so etwas wie eine Exilregierung bildete. Die 422 Delegierte umfassende Generalversammlung stellte das Exilparlament

22 Frangi, Abdallah: PLO und Palästina. Vergangenheit und Gegenwart, Frankfurt a.M. 1982, S. 138.

23 Beide Manifeste sowie jeweilige Kommentare in deutscher Sprache sind zu finden bei Harkabi, Yehoshafat: Das Palästinensische Manifest und seine Bedeutung, Stuttgart 1980.

dar.²⁴ Gleichzeitig wurde auch die *Palästinensische Befreiungsarmee (PLA)* ins Leben gerufen, deren junge Soldaten in Trainingscamps arabischer Militärs fortan für den Kampf gegen Israel ausgebildet und in die jeweiligen Armeen eingliedert wurden.

In den historischen Kontext des nationalen palästinensischen Freiheitsstrebens eingeordnet, bedeutete die Gründung der PLO gewiss einen fundamentalen Wandel, denn zum ersten Mal erhielten die Palästinenser eine eigene, von den meisten arabischen Regimes offiziell anerkannte und unterstützte politische Organisation, mit der sie ihre Interessen nach außen hin artikulieren und vertreten konnten.²⁵ Das war mit Blick auf den zurückgelegten Weg der Befreiung seit 1948 nicht wenig. Entsprechend groß waren der Enthusiasmus und die Zustimmung im palästinensischen Volk. Außerdem: Die paramilitärischen Freischärlergruppen und ihre Infiltrations- und Sabotageaktionen gegen Israel, auf die bereits seit Mitte der 1950er Jahre zurückgegriffen worden war, fanden in der arabischen Öffentlichkeit und Presse zwar immer größeren Zuspruch und Anerkennung; doch war es die PLO, die nun das Potenzial hatte, zum *politischen* Sprachrohr der Palästinenser zu avancieren. Für den späteren gewaltsamen Befreiungskampf gegen Israel nach 1967 sollte sich auch die Bildung von PLA-Formationen im Gazastreifen als militärisch nützlich erweisen.²⁶ Und schließlich mussten viele Palästinenser Schukeiri persönlich zugutehalten, dass er mit der Palästinensischen Nationalcharta erstmals die Grundlagen ihrer nationalen Identität formuliert und dieser einen organisatorischen Rahmen gegeben hatte. Angesichts der Vielzahl von unterschiedlichen Interessen und Ideologien zwischen den arabischen Staaten ebenso wie zwischen den Palästinensern selbst war auch das kein einfaches Unterfangen gewesen.

Doch überwogen die Defizite. Aus den eigenen Reihen kam Kritik: So sehr Schukeiri ein willfähriger Handlanger Nassers sei, so sehr sei die PLO dessen Werkzeug, um die „palästinensische Sache“ und ihre Bewegung unter dirigistischer Vormundschaft zu lenken und zu instrumentalisieren. Nicht nur die traditi-

24 Ihr gehörten verschiedene soziale Schichten an, zuvorderst allerdings Honoratioren, Beamte, Geschäftsleute, aber auch Arbeiterführer, Vertreter von Flüchtlingslagern und Studentenorganisationen. Vgl. Becker 1984 (s. Anm. 9), S. 38 f.

25 „The establishment of the PLO in 1964 as an institution to embody Palestinian national consciousness heralded the start of an important and fundamental stage in the political life of the Palestinian people.“ Al-Shuaibi, Issa: The Development of Palestinian Entity-Consciousness, in: Journal of Palestinian Studies, Jg. 9 (1980), H. 2, S. 50-70, hier S. 50.

26 So jedenfalls aus Sicht der Anhänger des gewaltsamen Widerstandskampfes gegen Israel; vgl. Cobban 1984 (s. Anm. 6), S. 31.

onellen Exilpolitiker in Hadsch Amins *Higher Arab Committee* lehnten auf dieser Grundlage die Organisation strikt ab; auch einige der mittlerweile rund vierzig Freischärlergruppen, die sich in einem *Political Bureau of United Action of the Revolutionary Palestinian Forces*²⁷ zusammengeschlossen hatten, kritisierten die arabische Zwangsjacke und bestritten zugleich den alleinigen Vertretungsanspruch der PLO – auch wenn sie sich zur Zusammenarbeit mit ihr grundsätzlich bereit zeigten.²⁸ Sie war ihnen schlichtweg weder revolutionär noch aktivistisch genug.²⁹ Und nicht alle arabische Staaten waren mit der Existenz der PLO einverstanden; vor allem der jordanische König nicht, lebten doch die meisten Palästinenser auf seinem Territorium.

Jedenfalls spiegelte sich in der Person Schukeiris das janusköpfige Wesen der PLO in den Jahren zwischen ihrer Gründung und dem Sechs-Tage-Krieg offenkundig wider. Auf der einen Seite war sie zu jener Zeit vor allem ein streng kontrolliertes politisch-diplomatisches Vehikel arabischer, vor allem ägyptischer Großmachtpolitik: „Die PLO war mehr ein Ausdruck der Bedürfnisse arabischer Führer denn eine Antwort auf die Wünsche der Palästinenser“.³⁰ Paradoxerweise schien jegliches Handeln der PLO zu jener Zeit gar nicht auf den jüdischen Staat ausgerichtet zu sein, sondern auf Jordanien, das seinerseits ja die alleinige Vertretung „seiner“ Palästinenser – und diese stellten die Mehrheit der Bevölkerung – in Anspruch nahm. Ganz im Auftrag Nassers schoss Schukeiri beständig eine rhetorische Salve nach der anderen in Richtung Amman, um König Husseins Herrschaft zu delegitimieren – schließlich sei dessen Territorium ja der erste Teil Palästinas, den es zu befreien gelte. Erst danach würde Israel folgen.³¹ Wohlge- merkt erhielt Schukeiri bei dieser Forderung nicht nur ägyptische Rückende-

27 Dazu gehörten etwa die *Palestine Liberation Front* (PLF), die *Revolutionary Front for the Liberation of Palestine* und auch die Fatah, die hier bereits eine Schlüsselrolle einnahm. Vgl. ausführend Yaari, Ehud: *Strike Terror. The Story of Fatah*, New York 1970, S. 46 ff.

28 Arafat und Abu Ijad nahmen Kontakt zu Schukeiri auf und versuchten ihn zu der Einsicht zu überreden, dass die PLO, um überhaupt effizient sein zu können, die aktive Unterstützung der „Basis“ brauche. Die Fatah-Führer boten ihre Kämpfer als militärischen Arm der PLO an. Doch Schukeiri lehnte mit Hinweis auf seine Bündnistreue zur Arabischen Liga eine Einbindung der Untergrundgruppen ab. Vgl. Ijad 1979 (s. Anm. 5), S. 68 ff.

29 Vgl. Hamid 1975 (s. Anm. 7), S. 94.

30 Starke, Wafa': *Zur Strategie der PLO 1964 bis 1994. Zwischen bewaffnetem Kampf und Diplomatie, zwischen Gesamtstaat und Teilstaat*, Dissertation, Erlangen/Nürnberg 2000, S. 31.

31 Vgl. Becker 1984 (s. Anm. 9), S. 48 f.

ckung, sondern auch die des Iraks und Syriens; denn auch deren Regimes wollten Husseins Herrschaft habhaft werden.³²

Geradezu gefangen in den Wirren der antagonistischen Rivalitäten und testosterongesättigten Machtspielchen zwischen den arabischen Herrschern erstaunt es nicht, dass Schukeiri politisch in den ersten drei Jahren kaum etwas auf die Beine stellte, geschweige denn die Nöte der Palästinenser zu lindern vermochte. Wie auch? Das Hoheitsgebiet, über das die PLO Souveränität beanspruchen durfte, war nur ein kleiner Teil der Heimat Palästina, und das war israelisches Staatsgebiet, nicht mehr und nicht weniger. Dort, wo die meisten Palästinenser tatsächlich lebten, regierten andere: Ägypten im Gaza, Jordanien in der Westbank, Syrien in der nördlichen al-Hamma-Region.

Und wie schon gesagt: Als palästinensischen „Dachverband“ konnte man die PLO aufgrund ihrer mangelnden Repräsentativität ebenso wenig bezeichnen wie als ein revolutionäres Organ; zur emotionalisierten Massenmobilisierung war sie nicht imstande, schon allein wegen ihrer bürokratischen Behäbigkeit. Militärisch war sie – obgleich formell unter Schukeiris Befehl – ohnehin vollständig eingegliedert in die arabischen Armeen und zu eigenständigen Operationen unfähig.³³ Allein auf rhetorischer Ebene, das ist die andere Seite des von Schukeiri personifizierten Charakters der jungen PLO, ließ man es mit exzentrisch vorgetragenen Hetzkampagnen gegen Israel und die Juden reichlich beben. Dazu trug auch bei, dass Schukeiri den verstärkten Guerilla-Angriffen der *Fedajin*-Gruppen zumindest auf verbaler Ebene in nichts nachstehen wollte, sich gar im Licht der steigenden Popularität der Guerillas zu sonnen versuchte. Konkrete Aktionen blieben indes bis auf kleine in Auftrag gegebene Scharmützel aus. Jilian Becker zufolge war demnach in ihrer Anfangszeit die Rhetorik das einzig wirklich Militante an der Organisation.³⁴ Doch all das sollte sich noch grundlegend ändern, und zwar nach 1967 mit brachialer Transformationskraft.

PRÄLUDIUM ZUR MILITANTEN TRANSFORMATION

Schon bald nach der PLO-Gründung zeichneten sich jene Entwicklungen ab, die die Fesseln der Vormundschaft und Abhängigkeit nach der arabischen Niederlage im Sechs-Tage-Krieg sprengen sollten. Die paramilitärischen Untergrundor-

32 Vgl. ebd., S. 53.

33 Die PLA war in Form von palästinensischen Divisionen dem Vereinigten Arabischen Oberkommando der Arabischen Ligastaaten unterstellt.

34 Vgl. Becker 1984 (s. Anm. 9), S. 35.

ganisationen wurden jetzt noch radikaler und militanter in ihrem Befreiungskampf gegen Israel. So wie Ägypten die PLO für seine regionalen Hegemonialambitionen instrumentalisierte, nutzte Syrien bereits seit Ende 1964 nun seinerseits die palästinensischen Guerillaverbände, insbesondere die Fatah, mit ebenso machtpolitischem Ehrgeiz aus. Das Ziel: ein „Großsyrien“, bestehend aus Palästina, dem Libanon und Jordanien, mit dem man Nasser den Rang der arabischen Vorherrschaft im Nahen Osten streitig machen würde.³⁵ Die Strategie: einerseits das haschemitische Königreich Jordanien untergraben und unter eigene Kontrolle bringen sowie andererseits Nasser samt seiner PLO bloßstellen und ihn – in der Hoffnung eines israelischen Vergeltungsschlags – in einen Krieg mit Israel verwickeln. Dafür kam der sozialistischen *Baath*-Führung der kämpferische Tatendrang der Fedajin gerade recht, die sie in den Palästinensergebieten, sogar in der Westbank nahe der israelischen Grenze, rekrutierte und ausbildete. Das zeitigte Wirkung, nahm die Anzahl subversiver Gewaltaktionen im Grenzgebiet doch in der Folgezeit in erheblichem Maße zu.³⁶

Syriens Plan sollte 1967 tatsächlich aufgehen, zumindest teilweise. „Großsyrien“ blieb zwar Illusion, natürlich, allemal nach 1967. Dennoch hatten die Gewaltaktionen vor allem der Fatah, die immer größere Aufmerksamkeit und Anerkennung in der arabischen Welt fand und politisch langsam aber stetig an Bedeutung gewann, auch zu einem Umdenken in Schukeiris mittlerweile tief gespaltenen Führungszirkeln geführt. Hier sah man sich gezwungen, wenigstens nach außen hin den Eindruck zu vermitteln, aus dem „Schwatzverein“ eine „kämpfende revolutionäre Organisation“ zu machen; tatsächlich verschrieben sich Schukeiri und seine Anhänger nun stärker dem bewaffneten Kampf und ließen – aus Kairo freiere Hand erhaltend³⁷ – mit den „Helden der Rückkehr“ selbst

35 Vgl. Cobban 1984 (s. Anm. 6), S. 32.

36 Belief sich 1965 die Zahl der zumeist subversiv, gewiss nicht immer erfolgreich und von jordanischem Territorium aus unternommenen Terroraktionen gegen Israel noch auf 35 Anschläge, waren es ein Jahr später – gefördert vom noch radikaleren Flügel der Baath-Partei, der nach einem Staatsstreich die Macht übernahm – schon 44 Aktionen. Vgl. Becker 1984 (s. Anm. 9), S. 41 ff., insb. S. 46; an anderer Stelle ist von über 200 Operationen während dieser zwei Jahre die Rede. Vgl. Frangi 1982 (s. Anm. 22), S. 143.

37 Nasser musste einsehen, dass er sich der revolutionären Bewegung der Palästinensergruppen nicht mehr nur durch die Verhaftung von Fatah-Kämpfern in den Weg stellen konnte. In einer für ihn höchst ungünstigen Zeit drohten die syrisch initiierten Guerillaaktionen ihn als selbsternannten Hüter der palästinensischen Befreiung zu düpierten und, viel schwerer wiegend, die Konfliktsymmetrie in der Region auf eine Weise eskalieren zu lassen, in der Ägypten auf eine israelische Vergeltung der Anschläge sei-

militante Kader ausbilden.³⁸ Auch der Einbindung der Fedajin stand man nun offener gegenüber und begann, mit ihnen zu verhandeln. Doch auch jetzt blieb die PLO im Großen und Ganzen ihrem Schicksal behaftet, sich lediglich auf rhetorischer Ebene mit den wildesten Drohtiraden gegenüber den Juden und ihrem Staat hervortun und als scheinbar eigenständiger Akteur gerieren zu können.

Syriens Guerillastrategie zeitigte auch insofern „Erfolg“, als sich Nasser tatsächlich in einem Krieg mit Israel wiederfand, den er doch immer zu verhindern gesucht hatte. Gewiss war der Sechs-Tage-Krieg nicht allein und auch gar nicht in erster Linie ein Resultat der von Syrien orchestrierten paramilitärischen Scharmützel in den israelischen Grenzgebieten, entgegen etwa der späteren heroischen Deutung von Fatah-Anhängern.³⁹ Vielmehr hatte sich schon seit Monaten eine komplexe Krisensituation zwischen den Nahoststaaten entwickelt, an deren Ende sich Ägypten genötigt sah, einzugreifen, und zwar mit der Blockade der Straße von Tiran, einem militärischen Bündnis mit Syrien und Jordanien und dem erzwungenen Rückzug der UNO-Truppen von der Sinai-Halbinsel. Israel übte Vergeltung – für seine arabischen Gegner in Kairo, Damaskus, Amman oder Beirut in einer militärisch geradezu vernichtenden, politisch diskreditierenden, in jedem Falle stark demütigenden Weise, die noch lange nachwirken sollte. Mit den israelischen Gebietsgewinnen des Westjordanlands, der Altstadt Jerusalems, den Golan-Höhen und der Sinai-Halbinsel veränderte sich die Machtbalance, ja: das politische und gesellschaftliche Leben in der Region bekanntlich entscheidend und nachhaltig – bis zum heutigen Tag. Für Israel war es hingegen wie eine „zweite Geburt“.⁴⁰ So wenig die palästinensischen Kämpfer, von denen etwa die Fatah-Anführer erst im Radiofunk vom Blitzangriff der israelischen Luftwaffe erfahren hatten,⁴¹ in das Geschehen eingriffen, so sehr veränderte sich für sie nun die Ausgangslage ihres nationalen Befreiungskampfes. Dieser sollte erst jetzt richtig beginnen – und der PLO eine neue Richtung geben, die ihr Wirken und Dasein noch über Jahrzehnte bestimmen sollte.

nerseits nur auf militärische Weise reagieren konnte. Vgl. Oren, Michael B.: *Six Days of War. June 1967 and the Making of the Modern Middle East*, Oxford 2002, hier S. 24.

38 Diese Gruppe war nur mit der PLO assoziiert, stellte aber keine offizielle Einheit von ihr dar. Vgl. Becker 1984 (s. Anm. 9), S. 55.

39 Vgl. Yaari 1970 (s. Anm. 27), S. 106 ff.

40 Vgl. Segev, Tom: 1967. *Israels zweite Geburt*, München 2009; ausführlich zum Sechs-Tage-Krieg und seinen Auswirkungen auf die Region vgl. Hammel, Eric: *Six Days in June. How Israel Won the 1967 Arab-Israeli War*, New York 1992; außerdem erkenntnisreich Parker, Richard B.: *The Six Day War*, Jacksonville 1997.

41 Ijad 1979 (s. Anm. 5), S. 79.

FÜHRUNGSWECHSEL

Waren die Palästinenser aus dem Krieg 1948 ohne eigene schlagkräftige Organisation und institutionelle Interessenvertretung hervorgegangen, sah die Zukunft für sie nach 1967 gänzlich anders aus. Die PLO – und das war im Kriegsjahr noch längst nicht abzusehen – sollte im Gegensatz zu ihren arabischen Strippenziehern politisch gestärkt aus dem Krieg hervorgehen.

Allerdings ohne Schukeiri. Dessen Zeit als PLO-Chef war nur kurz nach der arabischen Niederlage abgelaufen. Innerhalb der Organisation hatte er bereits seit Monaten an Autorität verloren und scharfe Widersacher gegen sich aufgebracht. Diese drangen nun in den Vordergrund, sahen in ihm keinen anderen Nutzen mehr, als ihn zum Sündenbock für den bislang erfolglosen Befreiungskampf, mithin sogar – gewiss reichlich unzutreffend – für die arabische Niederlage mitverantwortlich zu machen. Der solchermaßen diskreditierte Schukeiri war dieser Rebellion im wahrsten Sinne schutzlos ausgeliefert, war sein wichtigster Protegé, Abdel Nasser, doch selbst politisch angeschlagen und mochte schließlich dem Druck, sich seines installierten PLO-Mannes zu entsagen, nicht mehr so recht standhalten. Ohnehin war die einstige Führerautorität fortan nicht mehr in der Lage, anderen Staaten, auch nicht den Palästinensern, kurz entschlossene Strategien zu deren „Befreiung“ zu diktieren. Am 14. Dezember 1967 sah dies Schukeiri selbst ein, trat von seinem Amt ab und zog sich in den Libanon zurück. Als Politiker sollte er nicht mehr wiederkehren.

Doch auch sein Nachfolger, der Rechtsanwalt Yahya Hammuda, schaffte nicht, die PLO durch die Eingliederung der Befreiungskämpfer als Hauptakteur der palästinensischen Revolution zu etablieren. War es vielfach der extremistische und polarisierende Dogmatismus, den Schukeiri nach und nach seine Anhängerschaft gekostet hatte, so mangelte es Hammuda an politischem Mut und Entschlossenheit, an überzeugenden radikalen Zielen und Strategien der palästinensischen Befreiung, an massenereifender charismatischer Führung vor allem. Umbrüche, gleich welcher Art, waren also auch mit ihm nicht zu machen.

Allerdings dauerte es noch, bis sich das Schicksal einer neuen PLO vollends einstellte. Hatte der rasche israelische Sieg aus palästinensischer Sicht erstmals seit 1948 die Voraussetzungen für einen partisanenmäßigen Guerillakampf geschaffen – Israel als illegitime „Besatzungsmacht“, die Ohnmacht der arabischen Protegés, eine ohnehin traumatisierte und gegenüber dem jüdischen Staat mit Ablehnung und Hass erfüllte arabische Bevölkerung, gerade in den besetzten Gebieten –, so vermochten die Fedajin zunächst nicht, die Zivilbevölkerung für den nationalen Kampf zu mobilisieren. Ohnehin waren sie sich untereinander noch längst nicht einig, mit welchen Strategien sie in Zukunft zur Tat schreiten

sollten. Doch aus den Richtungsstreits zwischen und innerhalb der einzelnen Gruppen, unter denen die Fatah und vor allem Jassir Arafat von Anbeginn wegen ihres intensivierten Gewaltaktionismus eine Führungsrolle beanspruchten, setzte sich bald die Losung vom kompromisslosen gewaltsamen Guerillakampf gegen die Besatzungsmacht als dominierendes Leitmotiv durch. In den palästinensischen Flüchtlingslagern, aber auch andernorts wurden mehr und mehr Kämpfer rekrutiert und ausgebildet, in den arabischen Hauptstädten um Unterstützung geworben, besonders in Jordanien nistete sich die Fatah – sehr zum Groll des Königs – als quasi-autonomer Staat im Staate ein. „Die Schlacht von „Karameh“ im Frühjahr 1968, von Arafat und dessen Mitstreitern später als Sieg des heldenhaften Widerstands von einigen hundert Fedajin-Kämpfern (mithilfe der jordanischen Armee) über mehrere tausend israelische Soldaten überhöhht, erwies sich schließlich als einschneidendes katalysierendes Ereignis – für die nationalistische Propaganda ebenso wie für die Opferbereitschaft und Entschlossenheit der Palästinenser, den Kampf um die „totale Befreiung“ jetzt erst recht weiter, härter, subversiver zu führen. Mehr und mehr begannen die Massen der Fatah nun begeistert zu folgen; nicht nur Palästinenser, auch arabische Heranwachsende aus Ägypten oder Damaskus ließen sich zu Tausenden als opferbereite Kämpfer gegen Zionismus und Imperialismus im Untergrund ausbilden.

Die Fatah übernahm fortan auch die politische Kontrolle – und damit die Führung der PLO, programmatisch wie personell. Auf dem „Vierten Palästinensischen Nationalkonvent“ im Juli 1968 wurde in Gestalt eines neuen Manifests explizit auf den „bewaffnete Kampf“ als „einziger Weg zur Befreiung Palästinas“ eingeschworen, die nun allein in den Händen des eigenen Volkes selbst liege. Die Betonung der neuen und für Jahrzehnte währenden Doktrin lag auf einem „Volkskrieg“, der – ganz im Zeichen eines neuen aktivistischen Geistes der Untergrundbewegungen – die Mobilisierung der palästinensischen Massen zur Grundlage hatte. Auch die Bewegungsfreiheit der Kommandos, die Unterstützung der militärischen Aktionen gegen Israel, das Ende der Abhängigkeit von den arabischen Regierungen – all das gehörte nun offiziell zum politischen Programm der neuen, von der Fatah fortan angeführten PLO. Im Laufe der folgenden Jahre etablierte sich die PLO als „echter“ Akteur im arabischen System und im Nahen Osten; auf dem arabischen Gipfeltreffen in Rabat im Oktober 1974 wurde sie, auch von Jordanien und bis auf wenige Ausnahmen, von der arabischen Staatenwelt als alleinige Vertreterin des palästinensischen Volkes anerkannt. Das verhalf ihr zugleich zu mehr Einfluss in den zwischenarabischen Beziehungen, den Arafat auch häufig genug auszunutzen verstand.⁴²

42 Vgl. Taylor, Alan R.: The PLO in Inter-Arab Politics, in: Journal of Palestine Studies, Jg. 11 (1980), H. 2, S. 70-81, hier S. 77.

DIE PLO UNTER ARAFAT UND DANACH

Die Vorgänge im Nahen Osten in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre nahmen gerade auch auf die deutsche Studentenbewegung und ihren gesellschaftlichen Diskurs großen Einfluss. Wie der amerikanische Historiker Moishe Postone über die deutsche neue Linke einst urteilte: „Keine westliche Linke war vor 1967 so philosemitisch und prozionistisch. Danach identifizierte sich keine so stark mit der palästinensischen Sache.“⁴³ Von nun an wurde der israelische Staat als Vorposten des amerikanischen Imperialismus diffamiert. Mehr noch: Durch seine Besetzung der Palästinensergebiete wurde er als faschistisch beschimpft und in diesem Sinne mit dem Nazi-Regime ideologisch gleichgestellt. War das „Tabu Israel“ erst einmal gebrochen, schienen plötzlich antisemitische Argumentationen vielen linken Studenten auch kein großes Problem mehr zu sein, wählte man sich doch im Kampf gegen Antifaschismus und Antikommunismus auf der moralisch sicheren Seite – gerade letzterer stellte aus ihrer pervertierten Sicht das größte Verbrechen des Nationalsozialismus dar, nicht hingegen der Holocaust. Für viele junge „aufgeklärte“ Linke in Deutschland und anderswo gingen damit gleichsam die Solidarisierung und Identifizierung mit dem palästinensischen Befreiungskampf einher; Arafats Kopftuch gehörte bald zu ihrer Folklore.⁴⁴ Anhänger und Gruppierungen der Studentenbewegung reisten in die Region, nahmen an Konferenzen der PLO teil oder unterstützten diese finanziell. Und welche Verbindungen später die linksradikalen Terroristen mit ihren palästinensischen „Brüdern“ auf blutige Weise unterhielten, ist wohl bekannt.⁴⁵

Mit Arafats autoritärer Führung und der maßgeblich von ihm vorangebrachten Profilierung der PLO „zwischen Diplomatie und Terror“⁴⁶ begann ein neuer Abschnitt der Geschichte der palästinensischen Befreiungsbewegung und Nati-

43 Zitiert nach Linfield, Susie: Das Trauma der Linken, in: die tageszeitung, 27.04.2013, URL: <http://www.taz.de/!115281/> [eingesehen am 07.01.2014].

44 Vgl. Busche, Jürgen: 68 und die Folgen: Lügen, Pathos und Palästinenser, in: Der Tagesspiegel, 15.01.2001, URL: <http://www.tagesspiegel.de/meinung/kommentare/68-und-die-folgen-luegen-pathos-und-palaestinenser/194356.html> [eingesehen am 07.01.2014].

45 Vgl. etwa Kraushaar, Wolfgang: „Wann endlich beginnt bei Euch der Kampf gegen die heilige Kuh Israel?“ München 1970. Über die antisemitischen Wurzeln des deutschen Terrorismus, Reinbek bei Hamburg 2013.

46 Vgl. Tophoven, Rolf: PLO. Zwischen Diplomatie und Terror, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 29 (1979), H. 50, S. 17-34.

onsbildung.⁴⁷ Zum einen ging die politische Bedeutung der PLO fortan über ihre Funktion als strukturgebende Organisation hinaus: „Sie wurde Teil der politischen Identität aller Palästinenser“.⁴⁸ Vor allem gelang ihr, der vielfältigen organisatorischen Fragmentierung der Nationalbewegung Einheit zu gebieten und dabei zugleich ihren pluralistischen Charakter zu bewahren. Ohne historische Wendepunkte und Umbrüche kam Arafats PLO in ihrem zukünftigen Weg zur Selbstbestimmung freilich nicht aus, auch nicht ohne Widersprüche. So hat sie etwa ihre politischen Ziele mehrfach grundlegend verändert – stets getrieben und begleitet von regionalen Macht- und internationalen Systemumbrüchen, von internen Konflikten und organisatorischen Schwierigkeiten im Exil. Zunächst fest entschlossen, die besetzten Gebiete auf gewaltsamem Wege zu befreien, faktisch den Staat Israel zu zerstören und einen eigenen „demokratisch-säkularen Staat in ganz Palästina“ zu gründen, näherte sie sich in den 1970er Jahren unterschwellig bereits einer Zwei-Staaten-Lösung an. Mit ihrer Unabhängigkeitserklärung markierte die PLO dann, 1988, einen weiteren Meilenstein in ihrer politischen Entwicklung. Denn mit der Proklamation eines eigenen Staates auf einem Teilgebiet Palästinas gab sie zugleich ihren territorialen Exklusivanspruch auf – die faktische Anerkennung Israels. All dem lag die in den 1960er Jahren noch weit entfernte Erkenntnis zugrunde, dass Frieden im Nahen Osten und schließlich die palästinensische Befreiung nur durch eine Teilung des Landes eine echte Chance bekommen würden. Wenig später war man schließlich bereit, diese Lösung in Etappen, das heißt im Laufe des Friedensprozesses in Angriff zu nehmen. Ist die PLO in Gestalt der *Palästinensischen Autonomiebehörde (PA)* nach wie vor diesem Zielgrundsatz verschrieben, so sind die Palästinenser von einem eigenen Staat heute wohl genauso weit entfernt, wie sie es 1988 waren.

Auch was die Mittel des Befreiungskampfes angeht, waren Umbrüche, allerdings auch Widersprüche kaum zu übersehen. Dem bewaffneten terroristischen Kampf waren etliche von der PLO unterstützten oder tolerierten Gruppierungen

47 Zur autoritären, „neopatrimonialen“ Führung Arafats in den besetzten Gebieten sowie zu den mannigfaltigen Hürden bei der Institutionenbildung vgl. Frisch, Hillel: *Countdown to Statehood. Palestinian State Formation in the West Bank and Gaza*, Albany NY, 1998; für den Prozess der palästinensische Staats- und Nationenbildung insbesondere seit den frühen 1990er Jahren vgl. Asseburg, Muriel: *Blockierte Selbstbestimmung: palästinensische Staats- und Nationenbildung während der Interimsperiode*, Baden-Baden 2002.

48 Shafi, Salah Abdel: *Vielfalt in Einheit? Die Fragmentierung des palästinensischen Volkes und der Kampf um Einheit*, in: Heinrich-Böll-Stiftung/Sterzing, Christian (Hg.): *Palästina und die Palästinenser. 60 Jahre nach der Nakba*, Berlin 2011, S. 106-111, hier S. 107.

bekanntlich alles andere als abgeneigt, wie sie etwa in den 1970er Jahren durch internationale Aufmerksamkeit erregende Flugzeugentführungen, Geiselnahmen und zahllose tödliche Anschläge auf israelische Zivilisten immer wieder unter Beweis stellten. Guerillakampf und Terrorismus gingen zeitweise Hand in Hand; dass es die PLO fortan schwer hatte, sich vom Image als terroristische Inkarnation zu lösen, hatte sie sich – wenngleich es auch etliche andere Gründe dafür gab – selbst zuzuschreiben. Und es darf dabei nicht unterschlagen werden, dass das Mittel der Gewalt für den palästinensischen Widerstand stets eine große Bedeutung besaß; und dies gilt nach wie vor auch in jüngerer Zeit, wie blutige Übergriffe auf Israel während der im Jahr 2000 einsetzenden Zweiten Intifada zeigten.

All das hat unter den Israelis die mehr als verständliche Angst vor palästinensischem Terror, die gleichwohl von politischer Seite häufig genug instrumentalisiert wurde, geschürt. Doch zur Strategie Arafats gehörte zugleich auch die politische Mäßigung, Beschwichtigung und Kompromissbereitschaft;⁴⁹ die Anerkennung der internationalen Staatengemeinschaft schien ihm ein allzu hohes Gut der eigenen Handlungsfähigkeit zu sein. Wenn es sein musste, zierte sich Arafat nicht vor Lippenbekenntnissen, Gewalt und Terrorismus längst abgeschworen zu haben. Der langsam steigende Erfolg dieser Verwandlung hin zur diplomatischen Salonfähigkeit sollte sich auszahlen: vom Bobachterstatus der PLO bei den Vereinten Nationen⁵⁰ über die Anerkennung eines noch gar nicht existierenden Staates Palästina durch 131 Länder 1989 bis hin zu den Friedensverhandlungen und -abkommen mit Israel, das die PLO schließlich als Alleinvertreterin des palästinensischen Volkes anerkannte.

Dass heute von der PLO – jedenfalls in den westlichen Medien – nur wenig zu hören ist, liegt an einer bereits Ende der 1980er Jahren einsetzenden Entwicklung, in deren Verlauf die PLO ihren Alleinvertretungsanspruch immer mehr verlor. Vor allem islamistische Gruppen wie die *Hamas* oder der *Islamische Dschihad* machten Arafat seine politische Vorherrschaft streitig, indem sie durch ihre tiefgreifende wohlfahrtsstaatliche Organisation des Lebens im Gazastreifen und anderswo immer mehr Unterstützer im palästinensischen Volk fanden. So plagten die PLO mit Beginn der 1990er Jahre nicht nur Schwierigkeiten, Intifada und

49 Vgl. Kapeliuk, Amnion: Yassir Arafat. Die Biographie, Heidelberg 2005, S. 272 ff.

50 In jüngster Zeit wurde innerhalb der UN-Generalversammlung auch über die Aufnahme des „Staates Palästina“ als Mitglied diskutiert, was bislang jedoch stets am Widerstand der USA scheiterte. 2012 schließlich fand Palästina als beobachtendes Nicht-Mitglied Aufnahme in die Weltorganisation, was gemeinhin als Vorstufe zur vollständigen Mitgliedschaft gilt. Doch dürfte dies wie in der Vergangenheit auch in Zukunft am Veto der USA scheitern.

diplomatische Optionen, die sich ihr mit den Madrider Friedensgesprächen eröffneten, unter einen Hut zu bringen, sondern auch Legitimierungsprobleme in der palästinensischen Bevölkerung.⁵¹ Mit der im Friedensprozess vereinbarten Gründung einer Palästinensischen Autonomiebehörde, welche die Vertretung der Palästinenser in den 1967 besetzten Gebieten von der PLO übernahm, und nach Arafats Tod im Jahr 2004 verschärfte sich dieser Prozess bis heute nachhaltig.⁵² Bei den seit 1996 erst zweiten Parlamentswahlen 2006 errang die Hamas eine Mehrheit von 44 Prozent. Arafats Nachfolger im Amt des PA-Präsidenten, Mahmud Abbas, erkannte die Niederlage seiner Fatah an, doch eine stabile Einheitsregierung unter Führung der Hamas fiel dem Wunschdenken zum Opfer, nicht nur aufgrund kaum zu vereinbarender Programmatiken und interner, dann auch gewaltsam ausgetragener Auseinandersetzungen zwischen radikalen Strömungen beider Seiten, sondern auch durch die Verweigerungshaltung und Boykotte der USA, EU und Israels, mit einer islamistischen Organisation wie der Hamas zu kooperieren. Wenig später ergriff die Hamas die Regierungshoheit im Gazastreifen, während Abbas' Fatah die Macht im Westjordanland behielt. Trotz kompromissbereiter Annäherungen und diplomatischer Bemühungen, eine Regierung der nationalen Einheit unter einer gemeinsamen Verwaltung und Rechtsprechung zu bilden, ist dies noch nicht gelungen.⁵³

Es ist schon erstaunlich, dass sich die von der Fatah dominierten Führungs- und Verwaltungsstrukturen der PLO im Kern seit dem Jahrzehnt ihrer Gründung bis heute kaum verändert haben. Dabei wäre auch deren Reform gewiss ein notwendiger Schritt, um eine Einheit herstellen zu können, wie es etwa auch der palästinensische Wirtschaftswissenschaftler und Diplomat Salah Abdel Shafi fordert:

„Aufgrund des rechtlichen Status der PLO, ihrer arabischen und internationalen Anerkennung und ihrer Stellung bei den Palästinensern innerhalb Palästinas und in der Diaspora

51 Vgl. Andoni, Lamis: The PLO at the Crossroads, in: Journal of Palestine Studies, Jg. 21 (1991), H. 1, S. 54-65.

52 Seither ist die PLO die Vertreterin des gesamten palästinensischen Volkes (also auch der Palästinenser in den Flüchtlingslagern und im Exil), allerdings ohne Regierungsautorität in Gaza und der Westbank. Formell bleibt damit die PLO gegenüber der PA die höher gestellte Institution. Vor diesem Hintergrund stellt etwa Israel den Souveränitätsanspruch der Autonomiebehörde infrage, weil nur die PLO internationale Verträge und Konventionen beschließen dürfe.

53 Für die Fatah-geführte PLO scheint eine Zusammenarbeit mit der Hamas möglich, wenngleich diese u.a. an die Bedingung geknüpft wird, dass sich die islamistische Organisation von der ägyptischen *Muslimbruderschaft* offiziell lossagt.

bleibt sie die einzig mögliche Plattform, um alle palästinensischen Fraktionen auf den nationalen Fahrplan zur Beendigung der Besatzung und Erlangung der Unabhängigkeit einzuschwören. Dies erfordert jedoch eine demokratische Reform ihrer Strukturen, die den islamischen politischen Kräften eine Teilhabe und eine Vertretung in den verschiedenen Strukturen der PLO ermöglicht.“⁵⁴

Seit dem Jahr 1964 hat sich die PLO also in vielerlei Hinsicht verändert. Von der kompromisslosen Linie des bewaffneten Befreiungskampfes, wie sie in der Charta noch festgeschrieben worden war, ist über die Jahrzehnte hinweg ebenso wenig übrig geblieben wie von der maliziösen Rhetorik eines Schukeiri über die Vernichtung des israelischen Staates. Für die internationale Staatengemeinschaft ist Palästina nicht mehr bloß ein „Flüchtlingsproblem“, sondern ein Volk mit dem Recht auf staatliche Autonomie und Selbstbestimmung. Eine Zwei-Staaten-Lösung, für die sich die PLO so lange eingesetzt und gekämpft hat, wird heute als *Conditio sine qua non* eines nachhaltigen Friedenskonzepts angesehen – in der Region und außerhalb. Und doch sind die Palästinenser von ihrem ursprünglichen Ziel eines eigenen palästinensischen Staates nach wie vor sehr weit entfernt. Zudem: Ist heute von eben diesem Staat die Rede, sprechen wir von einem „Restpalästina“, das etwa zwanzig Prozent der Fläche des ehemaligen britischen Mandatsgebietes umfassen würde;⁵⁵ und fast fünf Millionen⁵⁶ Palästinenser fristen noch immer ein zum Teil menschenunwürdiges Flüchtlingsdasein im Libanon oder in Syrien, wo sich die Lebensbedingungen im Zuge des Bürgerkrieges zusätzlich verschärft haben. Ob das palästinensische Volk sein ersehntes Ziel der „Rückkehr“, dem die PLO als politische Vertreterin von Anfang an verschrieben war, in absehbarer Zukunft doch noch erreichen wird, scheint heute wie damals in weiter Ferne.

54 Shafi 2011 (s. Anm. 48), S. 111.

55 Sterzing 2011 (s. Anm. 1), S. 15.

56 So die vom UN-Flüchtlingshilfswerk angegebene Zahl registrierter Flüchtlinge, vgl. UNHCR: Displacement. The 21st Century Challenge, Global Trends 2012, S. 5, URL: <http://www.unhcr.de/service/zahlen-und-statistiken.html> [eingesehen am 13.12.2013].